

Neue Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,

geleitet mit ausgetheilt
Von dem Ober-Physikus Dr. C. F. von Weizsäcker, und dem Arztmeister vom Klinischen Institut zu Berlin.

Nº 566.

(Nr. 16. des XXVI. Bandes.)

Mai 1843.

Gebrückt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 fl. 30 Kr.,
des einzelnen Stückes 9 Gr. Die Tafel farbige Abbildungen 3 Gr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 Gr.

N a t u r k u n d e .

Vergleichend-anatomische Untersuchungen über den Chimpanse (Schimpanse).

Von Herrn Crottky.

Wenn in den Naturwissenschaften das Studium der Thatsachen den allgemeinen Ansichten und der Würdigung der Gesamtheit der Naturerscheinungen zu Grunde gelegt werden muß, so verdienen diejenigen Arbeiten, welche zu dem Zwecke unternommen werden, einzelne Punkte der Wissenschaft zu betonen und einen speziellen Gegenstand gleichsam erschopfend zu ergründen, ganz besondere Beachtung. Dasselbe sind in der Physik, der Geologie, der Botanik u. Monographien immer sehr willkommen gewesen, und manche Schriften haben sich dadurch einen Namen gemacht. Die Zoologie und die vergleichende Anatomie sind an Leistungen dieser Art weniger reich; es ist daher um so mehr Pflicht, auf Werk, wie das vorliegende, aufmerksam zu machen, in dem man, neben einer gründlichen Behandlung des Gegenstandes, viele neue und geistreiche Ansichten findet, und das sich auch durch seine dührer Ausstattung den bedeutendsten naturhistorischen Werken würdig an die Seite stellt.

Auf die äußeren Charaktere und die Naturgeschichte des Chimpanse geht der Verfasser, sie als hinreichend bekannt voraussetzend, durchaus nicht näher ein, sondern er widmet sich gänzlich der anatomischen Untersuchung dieses, durch seine große Ähnlichkeit mit dem Menschen so höchst interessanten Thieres. Unter Benutzung der ihm von den selben öffentlichen und im Privattheile befindlichen anatomischen Sammlungen Holland's, sowie von dem unter seiner Direction stehenden zoologischen Garten in Amstredam gebotenen Hülfssquellen, thiebt er anatomische Bemerkungen über mehrere andere Affenarten mit und vergleicht deren Organisation mit denjenigen anderer Wirbeltiere und des Menschen, so daß sein Werk fast als eine vergleichend-anatomische Abschaffung der Wiedhauer und als eine ziemlich vollständige vergleichende Physiologie der Säugethiere gelten kann.

Eine Arbeit dieser Art, deren Hauptverdienst in der Zahl und Genauigkeit der einzelnen Beobachtungen besteht, läßt eigentlich keine kurzgefaßte Uebersicht zu. Wie werden daher hier nur einige der interessantesten Betrachtungen hervorheben, um so zur Verbreitung der Kenntniß des Werkes selbst beizutragen, dessen sieben lithographierte Tafeln ohnehin zur vollständigen Auffassung des Gegenstandes unmöglich nötig sind.

Nach einer umfassenden Darlegung der Osteologie und Physiologie des Chimpanse, sowie einer Vergleichung der Bewegungsorgane bei verschiedenen Affenarten und andern Säugethieren, u. z. des Menschen, stellt der Verfasser (pp. 34 und 38) folgende allgemeine Betrachtungen an:

„Es scheint demnach erwiesen, daß die Muskeln der vorderen Extremitäten immer einfacher werden, je mehr die Thiere sich von der menschlichen Gestalt entfernen. Ihre Zahl und Anordnung werden, nach Maakgabe der Functionen, modifizirt, für welche jene vorderen Extremitäten bestimmt sind. Bei dem Menschen dienen sie nicht zum Stützen des Körpers. Bei ihm sind sie so angelegt, daß sie mit jedem Körperteile, vom Scheitel bis auf die Füße, in Verbindung gebracht werden können. Aus dieser Art der Anschauung und allen Eigenthümlichkeiten der Structur ersieht man, daß sie ihm als Instrumente zum Ergriffen, Umarbeiten, Abziehen dauerter Gegenstände, sowie insbesondere auch zum Festen, vertheilen sind, und die Hand spielt dabei die Hauptrolle. Bei dem Menschen vereinigt sich Alles, um daraus ein höchst vollkommenes Organ zu bilden, und in dieser Beziehung kann sich kein anderes Thier mit ihm messen. Zur Erfüllung dieser Functionen breitet sich die Handfläche flächerformig aus und geht in Finger aus, bei denen jeder phalanx seinen eigenen Bewegung hat. Der Daumen hat eine andre Richtung, als die übrigen Finger und kann jedem der letzten entgegengesetzt werden. Die Hand kann nicht nur eine Bewegung der Ausstreckung und Beugung, sondern auch, vermöge eines eigenthümlichen Mechanismus des Vorarmes, eine solche der Drehung nach Vorn und Hinten ausführen. Die Articulation der Schulter ist so eingerichtet, daß die Bewegungen des humerus und folglich

^{*)} Aus den Recherches d'Anatomie comparée sur le Chimpanse, par W. Vrolik, etc. 1 Vol. Fol. Avec 7 planches. Amsterdam, 1841.

der ganzen oberen Extremität dadurch so ausgedehnt, als möglich, werden. Die Ränder der Handflächenmuskeln sind so beschaffen, daß sich aus der Handfläche eine Höhlung bilden läßt. Diese ganze Anordnung hat beim Menschen die größte Vollkommenheit, und eine erste Folge davon ist, daß er zum Ergriffen eines Gegenstandes nur einer Hand bedarf, während diesenigen Säugethiere, deren Vorderpfoten mit der menschlichen Hand einige Ähnlichkeit haben, beim Halten eines Gegenstandes sich beider Hände bedienen. Hier-von machen nur die Affen eine Ausnahme. Bei ihnen ist die Vorderpfote allerdings der Menschenhand sehr ähnlich, allein bei Weitem nicht so vollkommen organisiert. Die Handfläche ist weniger breit und dafür sehr lang; die Finger sind länger und in ihren Bewegungen weniger selbstständig; der Daumen steht mehr hinterwärts und ist den übrigen Fingern weniger entgegengekehrt. Dadurch wird bei den Affen die Hand weniger ein Tast- und Greiforgan, als ein Kletterorgan. Am Unvollkommensten ist ihre Organisation bei den *Sapajus* und *Sajus*, weshalb diese wahrscheinlich eines Hüftbewegungsganges, ihres Kreis-, oder Winkelbewegungsganges, bedurften. Bei dem *Drang-Utang* und noch mehr bei dem Chimpansen dagegen ist die Hand derjenigen des Menschen weit ähnlich. Obwohl sie bei dem *Drang-Utang* schon sehr vollkommen organisiert ist, so hat sie doch bei ihm noch eine unverhältnismäßige Länge, während bei dem Chimpansen die Finger kürzer, der Daumen besser gebildet und die Handfläche breiter ist. Ich will nicht entscheiden, ob die Handfläche bei dem Chimpansen, wie beim Menschen, eine Höhlung bilden könnte; allein, daß dies beim *Drang-Utang* nicht der Fall ist, weiß ich aus vielfacher Erfahrung. Wenn sich der *Drang-Utang* unseres zoologischen Gartens der Hand, entweder zum einfachen Ergriffen irgend eines Gegenstandes, oder bei dem mit ihm angestellten schweren Proben bediente, so that er dies mit einer gewissen Ungeschicklichkeit, aus der sich zur Genüge ergab, daß er sich in dieser Beziehung nicht mit dem Menschen messen kann. Der fehlende Menagerie-Director ließ ihn mit an seinem Tische essen; allein, obwohl er alle Bewegungen des civilisierten Menschen hatte nachahmen lernen, seinen leeren Teller und sein Glas hinhielt, mit dem Löffel als ic., konnte er doch darin nie die volle Geschicklichkeit des Menschen erlangen. Den Teller hielt er, z. B., nie mit ausgestreckter und offener Hand, sondern er schloß dabei die Hand unter starker Beugung der Finger. Nie habe ich bei ihm die Finger vollständig gestreckt gesehen. Alles dies beweist, daß die Hand des *Drang-Utang* zum Erfassen der Baumwipfel höchst geschickt und in dieser Beziehung ein sehr vollkommen organisierter Apparat ist, wie er für die Lebensweise des Thieres paßt; daß sie aber in jeder andern Beziehung unter der des Menschen steht. Dasselbe bemerkte ich bei zwei, in unserer Menagerie befindlichen, grauen Gibbons. Die geringere Vollkommenheit der Funktionen der Hand bei diesen Thieren röhrt von der übermäßigen Länge der Finger und besonders von der minder günstigen Stellung des Daumens her. Vermöge der Anordnung seiner Muskeln, eignet sich der Daumen der Affen nicht zu jener Mannigfaltigkeit und

großen Freiheit der Bewegungen, wie beim Menschen. Allerdings nähert sich die des Chimpansen mehr dem menschlichen Daumen; und doch fehlt daran zweitens der große Beugemuskel (*flexor pollicis longus*), und der *abductor pollicis brevis* und der *musc. opponens pollicis* sind weit weniger entwickelt, als beim Menschen. Bei den übrigen Affen sind der *musc. abductor pollicis longus* und der *extensor pollicis minor* miteinander verschmolzen, so daß man hier, sowie überhaupt an den Muskeln der vorderen Extremität, eine starke Hinneigung zur Vereinfachung bemerkt. Beim Menschen ist die Structur unschätzbar am zusammengesetztesten, und bei ihm sind demnach auch die Bewegungen am mannigfaltigsten."

Nach der umständlichen Beschreibung und Vergleichung der hintern Extremitäten beim Chimpansen und den übrigen Säugethieren, finden wir nachstehende Betrachtungen über diese Organe:

"Durch diese vergleichende Beschreibung der Muskeln der hintern Extremitäten glaube ich, nachgewiesen zu haben, daß wir deren Muskeln immer einfacher finden, je weiter sich ein Thier von der Höhe der menschlichen Organisation entfernt. Und wenn wir aufmerksam betrachten, wozu eigentlich das Eigenthümliche und Unterscheidende in der Organisation der hintern Extremitäten besteht, so können wir keinen Augenblick darüber im Zweifel seyn, daß sie bei allen diesen Thieren die Bestimmung haben, den Körper zu bewegen und zu führen. Deshalb ist die Anordnung der Muskeln hier eine ganz andere, wie bei den vorderen Extremitäten. Denn während bei diesen die Beugekraft über die Streckkraft das Übergewicht hat, verhält es sich bei den hintern Extremitäten umgekehrt. Dies zeigt sich nirgends auffallender, als beim Menschen. Man braucht nur die Entwicklung der Streckmuskeln des Unterschenkels mit der Beugemuskulatur derselben Theile zu vergleichen, um sich davon zu überzeugen. Der großen Kraft aller Streckmuskeln der unteren Extremität verdankt der Mensch hauptsächlich die Fähigkeit der aufrechten Stellung und des aufrechten Gangs. Aus demselben Grunde findet man diese Muskeln bei allen Thieren, die sich auf zwei Beine stellen und auf diesen gehen, oder hüpfen, oder die sich hauptsächlich mittels der Hinterbeine fortbewegen, vorzüglich stark entwickelt, wovon wir am Känguru und Faulthiere Beispiele haben. Die Affen können nicht als Beispiele dienen, da kein einziger unter ihnen auf zwei Füßen ganz aufrecht stehen, oder gehen kann, sondern alle dabei der Hülse ihrer Vorderbeine bedürfen. Es sind sämmtlich Viertfüßer, nur mit der Modification, daß die vier Füße wenig dazu geeignet sind, den Körper auf einer horizontalen Oberfläche zu führen und fortzubewegen, sondern vielmehr dazu passen, ihn kletternd aufwärts zu ziehen. Die Funktionen, welche sie beim Klettern zu verrichten haben, sind ihrer eigentlichen Bestimmung. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur zu beobachten, wie sie sich an die Stäbe ihrer Käfige anklammern. Ihre Füße sind demnach auf eine ganz eigenthümliche Weise modifizirt, wie ich es im osteologischen Theile meines Werkes näher dargelegt habe, und aus dem-

selben Gründe haben die Muskeln den speciellen Charakter, den ich in diesem Capitel näher auseinandergesetzt habe."

In Bezeich der Bestimmung der von Herrn Brolik bei mehreren Affen aufgefundenen Kehlkopfsäule, stellt er folgende neue Ansicht auf: „Ich halte dieselben für Organe, welche die Bewegung erleichtern. Ihre Lage zwischen den Halsmuskeln, die von ihnen zuwenden bis in die Achselgrube reichenden Ausläufer, ihre Vergescherung mit dem steigenden Alter scheinen mir dafür zu sprechen, daß diese Luftbehälter die specifische Schwere des Oberkörpers vermindern und folglich das Klettern in eben der Weise erleichtern sollen, wie die Luftbehälter der Vögel das Fliegen begünstigen“ (Bibl. univ. de Genève, N. 83, Novembre 1843).

Über eine wunderliche Schergabe Heinrich Scholles,

welche er sein „inneres Gesicht“ nannte, die ihm aber immer noch rätselhaft ist, ergibt derselbe in seiner biographischen „Selbstschau“ Folgendes: „Selbstsäugt“ ich mich von dieser ein Wort zu sagen, nicht, weil man mich für übergläubisch halten würde, sondern weil ich einmal leicht Andere in übergläubischen Neigungen bestärkt habe. Und doch war' es ein Beitrag zur Erfahrungswelt. Also gebreitete! — „Selbstamtlich pflegt nicht selten das Urtheil, welches nur über unbekannte Personen, bei deren ersten Bekanntschaft mit denselben. Der erste Eindruck, der uns, wie durch feuchten Zustand, den Mund blästet, oder von ihm abfällt, wird später, durch dessen Anderscheinungen oder von ihm abgebaut, endlich verändert und gezeugt. Man spricht auch von unwillkürlicher Sympathie und Antipathie in solchen Fällen und nimmt vergleichende Gegenstände sogar bei Kindern wahr, denen Menschenkenntnis abgeht. Andere sind unglaublich daran und thun sich lieber auf physiognomische Kunst zu gute. Nun von mir.“

„Es begreift mir zweitens, daß im erstenmaligen Zusammentreffen mit einer unbekannten Person, wenn ich schwierig ihre Rede hörte, daß dann ihr dässigeres Leben, mit vielen kleinen Eingebungen darin, oft nur diese oder jene bestonten Scene daraus, traumhaft und doch klar an mir vorüberging, ganz unwillkürlich und im Seitenraume weniger Minuten. Während dessen ist mir gewöhnlich, als war ich in das Bild des fremden Lebens so völlig versunken, daß ich zuletzt weder das Gesicht des Unbekannten, in welchen ich absichtlich las, deutlich mehr sah, noch die Stimme des Sprechenden verständlich hörte, die mir vorher geschrämmten wie Kommentar zum Texte der Gesellschaftsflora. Ich biß solche flüchtige Visionen lange Zeit für Tändeleien des Phantasiens; um so mehr, da mir die Traumgesichte sogar Kleidung, Bewegung der handelnden Personen, Zimmer, Freunde und andere Bedeutende gelagten. — Nur am nachwolligen Scherz zu treiben, erzählte ich einmal, im traurigen Familiensinne zu Kirchberg, die geheimen Geschichten einer Räuberin, die sich eben aus dem Zimmer und Haufe entfernen wollte. Ich hatte die Person nur vorher gesehn; aber man erstaunte und lachte und ließ sich nicht ausreden, daß ich um die Verhältnisse der Besprochenen wisse; denn, was ich gesagt, sei volle Wahrheit. Nun erschauete ich nicht weniger, daß meinen Traumbildern etwas in der Wirklichkeit entsprach. Ich ward aufmerksam, und wenn es die Schicklichkeit erlaubte, erzählte ich denen, deren Leben an mir vorübergegangen war, den Inhalt meiner Traumscherze, um Widerterauung oder Bestätigung zu erfahren. Bedenkt aber erfolgte Bestätigung, nicht ohne Bestürzung davor, die sie geben.“)

„Welcher Dämon inspirirt sie? Soll ich wieder an Belebense glauben?“ rief der geistreiche Joachim aus Riga, als ich ihm in der ersten Grunde unserer Bekanntschaft seine Verhangenheit erzählte, mit der ihm erklärten Absicht, zu wissen,

„Am wenigsten konnte ich selbst Vertrauen zu diesen Gaunkels spielen der feindsichen Natur lassen. So oft ich jemandem meine betreffende Traumwelt erzählte, erwartete ich mit Sicherheit, die Antwort zu hören: „So war es nicht!“ Wie wünschte immer heimliches Grauen an, wenn der Zuhörer entgegnete: „So war es!“ oder, wenn mir, noch bevor er's sagte, seine Bewunderung verließ, ich irre nicht. Statt vieler Beispiele sage ich eins an, welches mich oang vorsichtig betrachten möchte.

„An einem Markttag in der Stadt Waldenburg führte ich plötzlich zwei Fortschriften (die noch leben) Abende im Gasthofe zum Wirtshaus zu Ruhe, wo man sich eben über manche Eigentümlichkeiten und Sonderbarkeiten der Schweizer, über Meissner's Magnetismus, darüber's Physiognomik, herlich lustig machte. Eine meiner Begleiter, dessen Rationalität die Spötter delegirte, bat mich, etwas zu erzählen, besonders einem hübschen jungen Mann, der uns gegenübersaß und den ausgeschafften Witz trieb. Gerade das Erzählen desselben war an mir vorbeigeschwobt. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, ob er ehrlich antworten werde, wenn ich ihm das Geheimste aus seinem Leben erzählte würde, während er mich so wenige kenne, als ich ihn? Das wäre dann doch mehr, meint' ich, als Lazarus's Physiognomik. Er verschrak, offen zu gestehen, wenn ich Wahrheit berichtete. So erzähl' ich, was mir mein Traumvater gegeben, und die ganze Trägheitsgesellschaft erfuhr die Geschichte des jungen Kaufmanns, seine Erfahrungen, seine kleinen Verirrungen, endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Kasse seines Principals. Ich berichtete ihm dabei das unbedeutende Zimmer mit geweihten Wänden, wo, rechts der braunen Thür, auf einem Tische, der schwarze Geldbörsen gestanden u. s. w. Es berührte Doktorfälle in der Gesellschaft bei der Erzählung, die sich nur zuweilen mit einer Heige unterbrach, ob ich Wahrheit red'? Jeden Umstand beschäftigte der Schwerbetretene, sogar, was ich nicht erwarten konnte, den leichten. Da reicht' ich ihm, gerührt von seiner Aufmerksamkeit, die Hand über den Tisch und endete die verlangte Nachfrage meines Namens. Ich gab ihn. Wie blieben plaudernd bis Mitternacht delassamen. Er lebt vielleicht noch noch.“

„Wohl kommt' ich mir erkoren, wie eine lebhabte Einbildungskraft, aus dem gemüthmaisten Charakter einer Person, Handeln und Gedanken derselben, unter günstigem Umstände, romantisch zusammenstellen könnte. Woher aber kam mir das unwillkührliche Wissen von Nebensachen, an denen mir nichts gelegen sonn könnte und von Leuten, meistens mit sehr gleichgütigen, mit denen ich keine Verbindung weiter hätte, oder verloren hätte? Oder war das Einatressen dabei ein sich immer und immer wiederholendes Zufall? Oder hatte der Zuhörer jedesmal, wenn ich ihm seine Erlebnisse schilderte, vielleicht ganz andere Vorstellungen, als die meinigen, während er in eifrer Ueberdrosung die meinigen und seinigen, was gen einzigste Aehnlichkeiten, für gleichgut hält? Und doch hatte ich, eben dieses Zwecks voll, mit mehrmals Müde gesogen, die geringfügigsten Dinge zur Sprache zu bringen, die mir das Wachträumen gezeigt hatte.“

„Klein Wert weiter von dieser seltsamen Schergabe, von der ich nicht einmal sagen kann, daß sie mir gezeigt habe; die sich seit Jahren, und dann unablässig von der Wucht des Willens, und mehrheitlich in Beziehung auf Personen gehabt hat, an deren Durchdringung mir ganz wenig gelegen war. Ich bin auch wohl nicht der Einzig, der in ihrem Geiste ist. Auf einer Reise mit zweien meiner Söhne, traf ich einst mit einem alten Toreler, der mit Citronen und Pomeranzen im Lande umherzog, im Wirthshaus des unteren Hauensteins eines der Zara-Pässe, zusammen. Er richtete eine Zeitlang die Augen auf mich; mischte sich in unser Gespräch; saget: obwohl er mich nicht kenne, kann' er mich doch und singt an, von meinen Erfahrungen und Ersterungen zu erzählen, zu nicht geringen Versternen der anwesenden Bäuerin und zur Bewunderung meines Kindes, die er delüstigster, doch auch die Sache ihres Vaters hätten. Wie der alte Gitterbänderer zu seinem Wissen kam, wußte er wieder sich selber noch mit anzugeben.“

„ob ich mich täusche. Wir riehen lange am Räthsel herum, aber auch sein Schätzissa kommt' es nicht lösen.“

Er schien sich aber doch auf diese geheime Wirktheit etwas einzubilden."

M i s c e l l e n .

Über die Absondierung der Galle und den Einfluss, den eine langsam einsetzende Arthropathie darauf ausübt, hat Herr Souffron dem Herrn Flourens eine interessante Mittheilung gemacht. Er hat Thiere unter die Brode einer Luftbefe gelegt, worin die Luft verdonat war und nun hauptsächlich durch die Respiration verdorben wurde, um sie das Leben unangenehm zu werden; anderer Thiere durchschneidet er den nervus vagus auf beiden Seiten.) Aus seinem, durchaus überzeugenden, Experimente folgerte er nun: „Diese verschiedenen Reizstufen beweisen, daß die langsame Arthropathie, indem sie eine venöse Congestion nach der Leber veranlaßt, statt die Gallensondierung zu verhindern, wie Bichat angenommen hatte, sie vielmehr bestreitlich vermeht; daß die Kaninchen, nach welcher das venöse Blut als die Quelle der Gallesabsondierung angesehen wird, gegründet ist; daß, unabhängig von der Vermehrung der Quantität der Galle, diese sich auch in ihrer Eigentümlichkeit modifiziert, indem sie eine dunkle, blutige, aber selbst körnigkärtige Farbe annimmt, ein physikalisches Antheil, welches der sehr kohlenstoffhaltigen Galle angehört; daß die langsame Arthropathie, indem sie eine allmäßliche Untheiligkeit der Eungen hervorbringt, die Häufigkeitshälfte der Leber hervorruft, und daß die Unmöglichkeit einer bläulichlichen Ausdehnung von Kohlenstoff durch die Eungenoberfläche, durch die Ausscheidung des selben Stoffs mittelst der Galle, erzeugt wird.“

Über die Theebelätter. — Dr. Chrichton hat der Royal Society zu Greenwich Proben von Tee vorgelegt, welche von dem, durch die Ostindische Compagnie angestellten, Ober-Inspektoren des Theebaus in Ceylon gesammelt waren. In diesen Proben ergaben sich die verschiedenen Entwicklungsstadien der Blätter des, in Ceylon und in Assam cultivirten Theebaus, welche die, im Handel vor kommenden Haupt-Varietäten der Theebäume liefern. — Die Untersuchung dieser Muster beweist, daß die Blätter des, in Ceylon gesammelten Thees' in denselben Pflanzungen, wo man die einheimischen Theebäume cultivirt, viel kleiner und etwas weniger dicker sind, als die bei legerten, übrigens aber so vollkommen ähnlich, daß man daraus schwärzen mößt, daß es nur Varietäten einer und derselben Art sind; eine Ansicht, welche jetzt auch unter den Botanikern in Indien allgemein ist. Die Proben beweisen auch, was sich deutlich aus achtzig in Indien angepflanzten Rauchsortungen ergiebt, daß die verschiedenen schwarzen und grünen Theesorten aus denselben Blättern derselben Pflanzengattung verarbeitet sind, nur in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung gesammelt. Die vorgelegten Proben waren im April 1841 gesammelt. Die Knospen und die sehr jungen Blätter liefern den Schwarzen Thee Peccu und den grünen Thee Hyson mit zweier verschiedener Arten von Bezeichnung. Die bereits ausgebildeten, aber noch jungen Blätter liefern den Pouchong, den Souchong und den Campol unter den schwarzen Theen, und den poudre-a-canon-Thee unter den grünen Theen. Die älteren und seichten Blätter geben den schwarzen Thee Congon und den grünen Thee Twang-kay, und der Thee buhou (bow), der am geringsten geschätzte schwarze Thee, ist das Product der ältesten und seichten Blätter.

H e i l k u n d e .

Pulsirende varicose Geschwulst in der linken Scheitelbeinregion bei einem, an meningitis leidenden, Mädchen — Tod — Leichenöffnung.

Von Dr. S i s o v a n n i M e i s i c h i z .

A. G., aus Novi, vierzehn Jahre alt, Nährerin, von mehre graciler und jarter Constitution, von gesunden Eltern geboren, und noch nicht menstruirt, erfreute sich einer ungestörten Gesundheit bis zum siebenten Lebensjahr. Um diese Zeit erkankte sie an einer Gehirnentzündung, welche durch eine angemessene antiphlogistische Behandlung bekämpft wurde. Von da an war sie immer gesund. In der Mitte des Aprils 1842 wurde sie von Neuem, in Folge von Gesäßbeschwerden, von Kopfsäctionen ergripen, welche sich durch Fieber und Schmerz zu erkennen gaben, der die linke Seite des Kopfes nahm und besonders in der Orbitalegion an der Austrittsstelle des oberen und unteren Nerven des fünften Paars heftig war, doch ohne Störung des Gesichtes. Eine active antiphlogistische Behandlung milderte die Kopfschmerzen und besonders die Periorbitalschmerzen. Nachdem die Kranke einige Tage in anscheinender Ruhe zugebracht hatte, da die allgemeine Hitzé und das Fieber ermäßigt waren, entstand ein lebhafter Schmerz in der Gegend des linken Scheitelbeines, welcher sich bis zum Ohr dieser Seite ausdehnte, und es schien, nach der Aussage der Kranke, als ob die Schmerzen, welche die linke Hälfte des Kopfes zuerst eingenommen, sich nur in dieser Gegend concentriert hätten. Bei der Untersuchung der Scheitelbeinregion fand sich eine Geschwulst, welche die Kranke bis dahin nicht be-

merkt hatte, in der man bei'm Aufziehen der Hand leichte Bewegungen spürte. Als ich am 10. Mai — dem zwanzigsten Tage der Krankheit — die Kranke sah, befand sie sich in folgendem Zustande: Sie war sehr abgemagert, der Puls frequent, aber regelmäßig; die Temperatur der Haut etwas erhöht, große Unruhe; die Funktionen des Darmcanales ungestört. Die Geschwulst befand sich an dem hinteren Theile des linken Scheitelbeinregion; sie begann einen Zoll oberhalb des processus mastoideus, wandte sich nach oben und etwas nach Vorn und endete abnehmend mittler auf dem Scheitelbeinhöcker; ihre Gestalt war oval; ihr größter Umfang betrug unten einen Zoll, am andern Ende 9 Linien, die Höhe unten 8 Linien, oben nur 3; sie hatte eine regelmäßige convexe Oberfläche, war an verschiedenen Stellen, an denen die Haut verdünnt war, blau, an anderen von der Farbe der Haut, die umstehende Basis war unbeweglich, die Temperatur normal; die Beleuchtung unschärhaft. Die Kranke klage über einen tiefsinnigen Schmerz, welcher unaufhörlich von einem Klopfen begleitet war, das sich von der Basis der Geschwulst bis in das Gehörorgan erstreckte und, wenn man den Tumor an seinem unteren Theile zusammendrückte, nachließ. Bei der ersten Untersuchung fand ich nur einen leichten Kreuzitus; aber in den nächsten Tagen fühlte man deutlich eine Pulsation, welche im unteren Dritttheile mit den Herzschlägen synchron war, und bei welcher das Auge deutlich ein Erheben und Senken unterschieden konnte; wenn man das Ohr anlegte, so hörte man ein Blasenbegrenztes. Die Consistenz war weich, trügig, gleichmäßig; wenn man am

untern Thelle, da, wo die Pulsation stattfand, den Finger stac eindrückte, so erhoben sich zwei kleine knöchige Erhabenheiten, welche ungefähr 4 Linien weit voneinander entfernt waren. Daraus ging hervor, daß die Geschwulst eine variose war und mit den Theilen innerhalb des Schädels zusammenhing. Die zweimalige Application von Blutegeln, dann von Eis, blieb ohne Erfolg; Delirien und Convulsions traten ein, und der Tod erfolgte am 18. Mai.

Section, sechsunddreißig Stunden nach dem Tode. Die Geschwulst war nach dem Tode verschwunden, und nur eine leichte, kaum unterscheidbare, Erhabenheit zurückgeblieben. Als man die mit Haaren bewachsene Haut dieser Stelle in die Höhe hob, fand man unter derselben ein wenig Zellgewebe, welches ein, auf die Gegend der Geschwulst sich beziehendes, Netz von venösen Blutgefäßen umschloß. Als ich genau dieses Gewebe betrachtete, fand ich, daß der größte Theil aus Adernchen zusammengesetzt war, welche miteinander in geringen Entfernungen communicirten, von verschiedenem Umfang waren, indem sie von dem eines dünnen Fadens bis zu dem einer Taubensieder variierten und in'sgesamt in einem einzigen Stämme von dem Umfang einer Gänsefeder endigten, welcher die Aponeurose durchbohrte, am untern Theile der Geschwulst in einer Furche des untern hintern Winkels des Scheitelbeines verlief, von da aus durch eine Öffnung in den Schädel trat und in den sinus transversus duras matris überging. Dieser nahm an seinem vorderen Ende die durch die Öffnung des Schädels hindurchgefahrene Sonde durch eine an seiner äußeren Wandung befindliche Dehnung auf, welche durch die von Außen kommende Vene gemacht war. Da, wo diese Vene durch die Knochenöffnung trat, verengerte sie sich an einer Stelle bedeutend, erlangte aber nachher ihren früheren Umfang. Das Loch im Knochen stieg schräg von Außen nach Innen abwärts; von Außen begann dasselbe an der Furche, in welcher der Venenast verlief, mit zwei Erhabenheiten an jeder Seite, welche ich bei der Untersuchung der Geschwulst entdeckte; da, wo dasselbe quer das Knochengerüst durchdrang, war es rund und von dem Umfange einer Taubensieder, erweiterte sich dann und endete an einer zweiten Furche an der innen Blöße des Schädelbeins, wo auch die Vene endete, indem sie in den sinus transversus überging. Die dura mater war verdickt; die Blutleiter derselben alle mit Klumpchen Blut angefüllt, welche die Wandungen ausgedehnt erhielten, ohne denselben zu adhären. Die Oberfläche des Blutgefässnetz war von einer dünnen Schicht schwärzlichen Blutes gebildet; unterhalb derselben befand sich eine zweite von gehöriger Consistenz, rot von Farbe und fibrös; im Mittelpunkte fanden sich hier und da kleine umschriebene Abfalle, angefüllt mit flüssigem, opalescirendem Eiter von dem Umfange eines Hirschkorns bis zu dem einer Ebbe. In allen Blutleitern fand sich das auf oben angegebene Weise gebildete Blutgefässnetz ohne flüssiges Blut noch Serum. Der linke seitliche Blutleiter war weiter, als der rechte, während gewöhnlich das Gegenthell der Fall ist (Meckel), ausgedehnt von dem oben beschriebenen Blutgefässnetz, welches sich bis in den Blutleit-

ter der vena jugularis interna hinein erstreckte. Diese Vene war außerhalb des Schädels erweitert. Dasselbe war auf der rechten Seite der Fall, während derselbige dünne Vene in den sinus transversus hineinging. Die arachnoidea war opak und verdickt; die pia mater sehr gefäßreich; die Venen sehr erweitert und angefüllt mit schwarzen flüssigen Blute ohne Gerinnsel. Die innere Blöße dieser Venen war glatt und von normaler Farbe, sowie auch die der Blutleiter der harten Hirnhaut; die innere Membran war an keiner Stelle gebrochen, sondern glatt und glänzend; die fibröse Membran dagegen war verdickt und gebrüchlich. Die Consistenz des Gehirns war fester, als im normalen Zustande; beim Einschneiden drang allenthalben schwarzes Blut in Menge hervor. Serum fand sich weder in den Hirnhöhlen, noch an der basis crani. Das linke Gehörorgan befand sich im normalen Zustande; die andern Höhren des Körpers durften nicht geöffnet werden.

Betrachtungen. — Der oben beschriebene tumor erschien während der letzten Krankheit und wurde erst bemerkt, als dieselbe ihre acme erreicht hatte. Eine Anomalie des Venensystems dieser Gegend, welches die große vena emissaria bot, war ein Hindernis für den freien Abfluß des Blutes, welches in den sinus transversus duras matris in kleinen Klumpen geschiebt wurde, und trug dazu bei, die Geschwulst zu bilden. Man hörte in derselben ein Blasenbalgeräusch, und sie pulsirte in Folge einer Regurgitation des Blutes, welche durch die Bewegungen des Blutes hervorgerichtet wurde, was auch die Ursache des Anschwellens der Vene war, welche jene Geschwulst bildete. An den andern Stellen des Gehirns, wo die emissarii dünn waren, zeigte sich oben erwähnte Veränderung nicht. Bei den beschriebenen Gehirnaffectionen waren gewiß die Hirnhäute vorzugsweise von der Entzündung ergriffen, und die Menge des Blutes in der Gehirnsubstanz mußte zum großen Theil von einer passiven Congestion abhängig sein, in Folge der Behinderung der venösen Blutcirculation. Die Krankheitssymptome gehörten mehr einer meningitis, als einer encephalitis an. Die innere Haut der Blutleiter, eine Fortsetzung der Venen, war weißlich, glatt, glänzend, während die darunter liegende fibröse Membran, von der dura mater gebildet, verdickt und gebrüchlich war. Eine gleiche Veränderung fand man an der vena saphe magna bei einer sechzigjährigen Frau, die an hydrothorax gestorben war, complicit mit einem Cystopel am rechten Beine, nach dessen Verschwinden die Beustaffection bestreift wurde. In diesem Falle war die innerste Haut der Vene durchaus nicht verändert, sondern glatt, glänzend, von normaler Färbung, während die fibröse Membran verdickt und gebrüchlich war. Das Gefäß selbst am unteren Drittheile des Beines bis zum Kniee war mit einem fibrösen Blutgefässnetz von rother Farbe und umschrieben Abfassen in der Mitte angefüllt. (Gazzetta Medica di Milano. No. I. 1843.)

Drei Fälle von partieller Hypertrophie der Organe
der willkürlichen Bewegung.

Von Professor John Reid.

Erster Fall: Hypertrophie des linken Armes.
— W. C., funfzehn Jahre alt, sah im Allgemeinen gesund aus, und war ungefähr von der Größe der Knaben seines Alters. Bei der Untersuchung der oberen Extremitäten zeigte sich ein sehr auffallender Unterschied im Umfange derselben, indem die rechte Arm dem Umfange der unteren Extremitäten und des Stammes proportionirt und dem Alter und körperlichen Kräften des Knaben angemessen war, während der linke einer Person im vorgeschrittenen Alter und von größerer Körperkraft anzugehören schien. Diese Hypertrophie der linken oberen Extremität beschränkte sich nicht auf einen besondren Theil, sondern war deutlich ausgesprochen an der Hand, dem Oberarm und in der Schultergegend. Der Unterschied im Umfange war ohne Zweifel vorzüglich von einem Unterschiede des relativen Umfanges der Muskeln und Knochen beider Extremitäten abhängig, welches sich auch deutlich an allen Knochen von den Phalangen aufwärts bis zum Schädelbeine und Schulterblatte und an den verschiedenen daselbst sich ansetzenden Muskeln aussprach. Im Zellergewebe fand gewiß kein wahrnehmbarer Zuviel statt, und das Zell- und Hautgewebe hatte sich wahrscheinlich zugleich mit den Muskeln und Knochen entwickelt, aber gewiß nicht darüber hinaus. Die Haut des hypertrophenischen Arms zeigte eine Anzahl rother Flecke, von denen einige von bedeutendem Umfange waren. Einer derselben dehnte sich fast über die ganze scapula aus und ließ nur dem Thelle oberhalb des inneren Winkels seine normale Färbung. Die anderen Flecke befanden sich besonders an der äußeren Seite des Ober- und Unterarms. Das ganze Arteriensystem des linken Armes war deutlich erweitert, und die Pulsationen der subclavia, axillaris mit allen ihren Zweigen bis abwärts zu den die Finger versorgenden Ästen waren sehr stark und bildeten so einen bedeutenden Contrast mit den Arterien des anderen Armes. Der Knabe gab an, daß er vorwiegend das Gefühl einer erhöhten Temperatur im linken Arme habe. Als man ein Thermometer wechselseitweise in jede Hand legte, nachdem der Knabe eine Zeit lang in einem mäßig erwärmten Zimmer gewesen war, zeigte es eine Temperatur von 77° F. (20° R.) in der rechten Hand, und von 85° F. (24° R.) in der linken; in der rechten Achselgegend betrug die Temperatur 98° F. (29° R.) und in der linken 100° F. (30° R.). Bei einer and deren Gelegenheit stieg sie bis auf 98° in der rechten Achselgrube, und in der linken wieder auf 100° . Folgendes sind einige Messungen beider Extremitäten:

Rechts. Links.

Umfang der Mitte des Oberarms	7 Zoll	$9\frac{1}{2}$ Zoll
Einen Zoll unterhalb des Ellenbogens		
gelenks	$7\frac{5}{8}$ "	$9\frac{1}{2}$ "
Handgelenk	$5\frac{1}{2}$ "	$6\frac{1}{2}$ "

Rechts.	Links.
Bom unteren Winkel der scapula bis zum Clavicula-Scapulargelenk	$6\frac{1}{2}$ "
Bom unteren Winkel bis zur Mitte der spina scapulae	$\frac{5}{2}$ "

Der Knabe vermochte nicht den Oberarm gehörig auszustrecken, und führte die Bewegungen der Pronation und Supination sehr unvollständig aus. Das einzige Abnorme am Ellenbogengelenk war ein auffallendes Heranziehen des olecranon. Wegen der großen Schmerzen, welche ein jeder Versuch, den Oberarm vollständig auszustrecken, oder eine bedeutende Rotation und Supination auszuführen, dem Knaben verursachte, hat er seitens dieser Extremität Gebrauch gemacht, ausgenommen bei den Bewegungen, welche beschädigt sind und wenig Muskelanstrengung erfordern. Dieser Zustand des Ellerbogengelenks und die Ungleichheit im Umfange beider Extremitäten soll, nach seiner Angabe, von der Geburt an bestanden haben. Der Herzimpuls war klarer, als gewöhnlich; auch empfand der Knabe Herzschläge, wenn er eine Treppe hinaufstieg. Die Spize des Herzens wurde an der normalen Stelle gefühlt.

Zweiter Fall: Ueberernährung einer Zehe. — Der Gegenstand dieser Beobachtung war ein Häufiges, gesundes und sonst wohlgebildetes Mädchen. Bei diesem Kinder ragte die mittlere Zehe des linken Fußes ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll über die große Zehe hinaus und kam, Weite und Länge zusammengenommen, dem Gesammtumfang der 4 anderen Zehen gleich. Die Phalangen und das os metatarsi der hypertrophenischen Zehe waren bedeutend vergrößert, und der Fuß hatte fast das Aussehen, als ob die Zehe eines Erwachsenen auf den Fuß eines Kindes übertragen worden wäre. Der linke Fuß war im Vergleiche mit dem rechten sehr breit, in Folge der sehr vermehrten Dicke des os metatarsi, zu dem wahrscheinlich auch eine Vermehrung in der Dicke der an diesen Knochen sich ansetzenden musculi interossei hinzu kam. Die arteria dorsalis pedis pulsirte sehr stark, aber an den zwei artt. tibiales posteriores, wo sie hinter dem malleolus internus vorübergingen, war kein Unterschied wahrzunehmen. Die Mutter gab an, daß das Verhältniß zwischen den beiden Füßen schon bei der Geburt vorhanden gewesen sei.

Dritter Fall: Hypertrophie des Daumens und Beigezfingers des linken Hand. — Der Beigezinger übertraf den Mittelfinger um $\frac{1}{2}$ Zoll an Länge und war doppelt so dick, als dieser. Der Daumen derselben Hand war ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll dicker, als der der rechten Hand und hatte fast den doppelten Umfang. Ein zwischen den Beigezfinger und Daumen der linken Hand gestelltes Thermometer stieg um $2 - 6^{\circ}$ F. höher, als an derselben Stelle der rechten Hand. Der Unterschied in der Temperatur zeigte sich am Stärksten bei kaltem Wetter, denn im Winter pflegte das Individuum die Finger der rechten Hand dadurch zu erwärmen, daß es dieselben auf den linken Daumen und Beigezfinger legte. Die linke art. radialis schien den doppelten Umfang der rechten zu haben und fühlte sich bei jeder Pulsation mehr ausgedehnt an. Zwischen den

artt. brachiales und ulnaris konnte kein Unterschied wahrgenommen werden. Der linke Daumen und Zeigefinger waren schon bei der Geburt abnorm lang und nahmen an Umfang zu bis zu dem im 18. Jahre erfolgenden Ende des Individuumus. Der Knabe in diesem Falle war mit dem ersten Falle nahe verwandt.

In diesen drei Fällen war die Nutrition in den hypertrophischen Gebilden abnorm gefeierter und weiter ausgedehnt, als an den anderen Theilen des Körpers. Diese Eigenthümlichkeit zeigte sich als eine ungewöhnliche und nicht als eine erworbene, abhängig von der ursprünglichen Organisation jener Gewebe, und nicht von der Entwicklung derselben Ursachen, nachdem sie gebildet waren.

Es ist klar genug, daß nicht ein vermehrter Umfang oder eine eigenthümliche Anordnung der Blutgefäße die Ursache einer solchen Hypertrophie sein kann, da die größere oder geringere Thätigkeit der Molecularbewegungen der Nutrition und Secretion die Quantität des Blutes in einem Organe, nicht aber die bloße Quantität des Blutes die Thätigkeit der Nutrition und Secretion bestimmt. Das Herz treibt das Blut mit gleicher Gewalt nach allen Organen des Körpers hin, und die Ausdehnung, in welcher sich die Eigenthümlichkeiten der Nutrition und Secretion in einem jeden individuellen Organe oder Gewebe zeigen, ist es, welche die Verteilung des Blutes regelt. Sobald man die Manifestation der Nutritionsfähigkeit in einem Organe suspendirt, so wird die Kraft des Herzens nicht im Stande seyn, die Blutcirculation in demselben in derselben Ausdehnung, wie früher, fortzuführen zu lassen, oder die Kraft des Herzens oder die vis a tergo kann nicht verhindern, daß die Blutgefäße am Umfang abnehmen, ja selbst oblitterieren, wenn die vis a fronte zu wirken aufgehort hat.

Im ersten Falle war die Nutritionsfähigkeit im linken Arme so mächtig, daß obgleich dieses Glied wenig gebraucht wurde und demgemäß in einer der Ausübung der Nutritionsfunction höchst ungünstige Lage versetzte, dieselbe doch weit größer war, als in dem entgegengesetzten und viel gebrauchten Gliede. In den 3 Fällen waren die hypertrophischen Gewebe auf der linken Seite des Körpers.

Leiden des Rückenmarks, in Folge einer Erosione am zweiten Halswirbel.

Von Professor John Keate.

George Sinclair, dreißig Jahre alt, ein Fleischer, wurde am 29. Juni 1840 in das Königliche Hospital von Edinburgh aufgenommen. Seiden Monat vorher war er, als Kranke, in dem Hospital gewesen, indem er, wie man angenommen hatte, einen Rheumatismus des Halswirbels, des rechten Knies, Knöchelns und anderer Theile des Körpers gelitten habe. Nachdem er drei Monate im Hause gewesen war, wurde er, als Reconsultant, entlassen, wiewohl die Schmerzen in den angegebenen Theilen noch fortwähren. Umgekehrt acht Tage vor seiner zweiten Aufnahme empfand er Schmerzen in der Kreuzgelenk, welche sich allmälig die linke Seite hinauf und dann nach der Rückenseite beider Schulter und Arme hin ausdehnten. Der Schmerz im Rücken nahm zu und war besonders an der rechten Seite heftig, so daß der Kranke den Kopf fortwährend gegen die rechte Schulter geneigt hielt. Er hatte Schmerzen in beiden Armen von der Schulter bis zum Ellenbogen, und der Oberarm, sowie die Hand, waren taub und steif; auch empfand er Schmerzen im Rücken, die sich aufwärts

nach der linken Seite, und abwärts nach der Rückenseite des Schenkels hin erstreckten; er fliegte sehr über kalte Schweiße, die besonders in der Nacht eintrafen; der Puls war frequent und klein. Nachdem man für Darmsteuerung gesorgt hatte, wurden dem Kranken Salben von pulv. Doweri verordnet und Blutegel an den Rücken applizirt.

2. Juli. Der Kranke klagte besonders über Schmerz in den Schultern bei der Bewegung, und über Steifheit und Schmerz bei der Bewegung des Halses.

Tinctura Colchici; Blutegel an den Nacken.

6. Juli. Die Constriction des Nackens gemildert; aber der Schmerz im Knie beftiger; Reizung zur Diarrhoe.

7. Juli. Röth leidlich; Stuhlgang gestern frequent, heute nur einer; Schmerzen nicht gemildert; Puls 46.

Colchicum ausgeschlossen; Extractum Conii maculati.

9. Juli. Puls voller, 50; Schmerzen im Nacken bestieter. Nach einer Constitution der Doctoren Some und Christison kam man darin überein, den Fall als ein Seiden des zweiten Holzknechs zu behandeln, und dieser Ansicht gemäß, wurde das Gürtelchen im Nacken applizirt.

11. Juli. Seit gestern Nachmittag, nach der Application des Gürtelchen, Unruhe und Kopfschmerz; der Schlaf war unruhig gewesen; Puls 54; Haut warm; Zunge feucht. Conium ausgeschlossen.

12. Juli. Schlafe besser, Haut warm und feucht; der Schmerz und die Taubheit der linken Hand geringer; die rechte Hand fast in demselben Zustande.

22. Juli. Der Nacken im Ganzen besser und auch die linke Hand; der rechte Arm schwächer und mehr Schmerz in der Hand; Puls normal. Der Kranke schlief nach einer Sode extr. Conii besser; sie ist zu wiederholen.

10. August. In den letzten Tagen war der Schmerz an der rechten Seite des Kopfes wie beftiger geworden. Acht Blutegel wurden an den Nacken applizirt.

12. August. Kopfschmerz stärker.

Die Symptome blieben im Ganzen dieselben bis zum Anfang des Octobers, wo siebte eintrat. Am 1. October klagte der Kranke über bedeutend beftiger Kopfschmerz; groß Blutegel wurden an den Nacken applizirt, welche thäglich bluteten und Entzündung verschafften. Am 2. October war der Puls 116 und kräftig; Atmen beschwerlich; Zunge beigezt und feucht; schwächer Geschmack im Munde, kein Appetitz viel Durst; sehr berüthliche Schmerz, ausgenommen im Kopfe des Kranke, dillicite etwas in der vorigen ganzen Nacht, ist aber jetzt ganz bei Bewußtheit ein wohleriger Schuhgang; der Kopf wurde abgeschoren und groß Blutegel an den Schläfen applizirt, welche gut bluteten. Eine Dosis Olei Ricini; Aq. Ammon. acet. alle zwei Stunden eine Dosis.

3. October. Kopfschmerz sehr gemildert; Puls 128, ziemlich kräftig; Respiration beschleunigt; etwas Husten, aber kein Brustschmerz; erhabene Perthesen deutlich hörbar; der Schlaf unruhig; mehrere Nächte und flüssige Stühle.

6. October. Depression auf der Brust; Puls frequent und klein; Hände kalt; Zunge ziemlich trocken; sedes involontariae; etwas über facit.

4. Unzen Wein.

7. October. Der Kranke befond sich etwas besser, klagte aber über Durst, und der Mund war trocken.

8. October. Die Perthesen sehr röhres, doch ohne Schmerz; der Arm wird nur mühsam bewegt; Puls 125, ziemlich kräftig; ein Studentenluster röhrt; Gesicht ganz ungefährdet. Die Menge des Weines wurde verdoppelt; der Puls wurde schwächer, und der Kranke fühlte sich am 14.

16. October. Section. Die Lungen waren an ihren hinteren und mittleren Theilen sehr mit Blut überfüllt; das Herz war gefund; die Bauchorgane gleichfalls; das Rückenmark war am oberen Theile des zweiten Halswirbels durch eine ungefähr 1¹/2 lange Großhöhle komprimirt, welche vom hinteren Theile der Wurzel des Schildfortsatzes ausgeging. Diese Großhöhle hatte eine deutliche Depression im Mittelpunkte des Rückenmarks unmittelbar unterhalb der

Durchdringung der Pyramiden hervorgebracht. Als man in das Rückenmark an dieser Stelle einstich, fand man die ganze Ganglionisation in eine welche, röthlichbraune, dextarctas Masse umgewandelt. Der einzige Theil des Rückenmarkes, welcher an dieser Stelle gesund erschien, war eine dünne Lage der seitlichen Portioen, welche an verschiedenen Stellen an Dicke variierten, an einigen Stellen aber nicht dicker, als eine Vimie, waren. Der Zwischenraum zwischen der inneren Fläche des ligamentum transversum und der Spina des processus odontoideus war von einem dichten Zellgewebe ausgefüllt.

NB. Wir bemerkten noch nachträglich, daß der Kranke, während des Anfalls von topfshohem Fieber, welches seinem Ende voranging, zu Stuhlgang gekommen war.

In diesem Falle finden wir, daß, obgleich die ganze Centralportion eines Theiles des Rückenmarkes in einem Zustande von Erweichung, in Folge eines hohen Druckes, sich befand, die auf diese Weise veränderte Portioen demnachgeht abwärts den Einfluß der willkürlichen Bewegung und der reizmotorischen Abhängigkeiten, und aufwärts die sensiblen Gliedmaßen fortzuspüren vermochte. In dieser Hinsicht ist jener Fall analog einem von Herrn Müller in Magendie's Journal de Physiologie, Tom. III., p. 175, angeführten. In beiden Fällen war die in den oberen Extremitäten gespürte Schmerz, oder Wahrscheinlichkeit nach, abhängig von den krankhaften Veränderungen an den Nerven, die in den leidenden Theilen verbreiteten sensiblen Nerven, da, wie besessen, die schmerzhaften Empfindungen, welche in Folge der Reizung eines Nervenstammes entstehen, bis zu den Endigungen der Zweige bestehen hingeblieben werden. Das Vorhandensein eines sehr heftigen Schmerzes in einem Theile ist auf diese Weise nicht immer ein Beweis dafür, daß der Nerv rezipirat, als gewöhnlich geworden ist, oder daß ein ungewöhnlicher Theil auf seine Fäden an dem Theile, an welchem der Schmerz gespürt wird, einspielt, sondern kann von Veränderungen abhängen, welche am Nervenstamm, bedeutend näher den Zentralorganen des Nervensystems, vor sich gehen. — Die Ergebnisse des von uns beschriebenen Falles stimmen mit den Resultaten überein, welche Desmoulins und Magendie aus ihnen, an andern Thieren angestellten, erhalten haben. Nach diesen Geschichtsschreibern öffnet ein längs dem ganzen Rückenmark eingeschobenes Säiter auf keine bemerkbare Weise die Sensibilität, oder die Bewegungen der Thiere. Daraus geht hervor, daß alle die Theile, welche direkt durch das Säiter zerstört werden und alle die durch dasselbe zerstörten und gequälten umliegenden Theile keinen Einfluss auf jene Phänomene ausüben. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß, da diese Theile nicht unter uns im unserem Experimenten gegebenen Umständen worten, sie dieses auch nicht im gewöhnlichen und gesunden Zustande des Körpers tun. Gliedränder werden also nicht durch die ganze Masse des Rückenmarkes, sondern die Theile am Umfang desselben, fortgeschlagen. (Anatomie des systèmes nerveux des animaux avérables, 2. partie, p. 551. S. auch Magendie J. d. P., Tom. III., p. 154.)

Man hat verschiedene Fälle aufgezeichnet, in welchen sogar die ganze Dicke des Rückenmarkes durch mechanische Verletzung, oder durch Krankheit zerstört wurde, ohne daß ein Verlust der Empfindung und der willkürlichen Bewegung in den Theilen darauf folgte, welche von Nerven versorgt werden, die unterhalb des zerstörten

Theiles vom Rückenmarkte ausgehen. (S. Desault in seinem Journal de Chirurgie; Belpeau in den Archives de médecine für 1825; Diderot in Traité des malades de la moelle spinrière T. II., p. 253.) Diese Fälle stehen jedoch so sehr im Widerspruch mit allen den andern Thaten und Beobachtungen von Verletzungen und Krankheiten des Rückenmarkes, daß wir nicht umhin können, anzunehmen, daß bei der Beobachtung derselben einige Umstände übersehen worden sind, oder ein Irrthum begangen worden ist. Es ist möglich, daß im einzigen dieser Fälle ein Theil des Rückenmarkes noch unverfehrt blieb und durch die bei der Blockierung des Wirbelkanals angewandte Gewalt zerrißt wurde, während in andern muskulare Reflexbewegungen für willkürliche angesehen wurden. Es kann wenigstens kein Zweifl darüber bestehen, daß dieser große Widerspruch nicht durch eine willkürliche Veränderung der die gefundenen und krankhaften Aktionen regulirenden Gesetze, sondern durch die Schwierigkeit alter Beobachtungen am lebenden Körper, und sehr häufig durch einen Mangel an geistiger Vorstellung von Seiten des Beobachters selbst entsteht. Wie würden wir eher glauben, daß ein Individuum die willkürliche Kraft und Sensibilität in den unteren Extremitäten verliert, nachdem das Rückenmark durch Krankheit verändert worden ist, vorausgesetzt, daß sich dieselbe in der Textur desselben langsam und allmälig, sich diastet, als nach einer Zersetzung oder schnellen Zersetzung eines Theiles des Rückenmarkes; denn es kann möglich sein, daß, obwohl ein Theil des natürlichen Gewebes zerstört ist, das Rückenmark doch fortsetzt, einige Funktionen der Nervenzentren auszuüben, auf dieselbe Weise, wie das Herz seine Contractionen in einer grossen Ausdehnung verbüttet, nachdem das Muskelgewebe zerstört in Kittelschlämme umgewandelt worden ist. (London and Edinb. Monthly Journ. of Med. Sc. for March 1845.)

M i s c e l l e n .

Neue Kugelpocken-Eimpfung in der Königlichen Schuleimpfungsinstitution zu Berlin. — Die Unterzeichnate ist wiederum so glücklich gewesen, in Reichs-genuinen Kugelpocken-Eimpfungen zu kommen, welche in der Mitte vor. W. in der Umgegend von Prenzlau in der Uckermark aus ißopatrichen Kugelpocken, an den Gittern von vier Räumen entstanden, gesammelt ist. Derselbe ist sehr genau bereit, den Arzten des In- und Auslandes, welchen daran gelegen ist, eine neue Schulglocke in ihre Praxis einzuführen, auf französische Melodien, Kompöse aus den Pusteln der zunächst damals grimpsten Kinder, mitzutheilen in der Hoffnung, daß sie nicht ermangeln werden: ihm vor Abschluß dgl. J. eine kurze Notiz über die Wirkung desselben einzufinden. — Berlin, den 1. Juni 1845. — Dr. Bremer, Königl. Med. Rath und Director der Königl. Schuleimpfungs-Institution.

Eine Geburtsgesänge mit einer neuen Veränderung hat Herr Teignaud zu New-Orleans, Doctor of the Faculty of Medical Sciences, ausgestellt, durch den Universitätssommithodeacon in Pacid (true Git le coeur) ausführen lassen und in der Presse erprobte gefunden. Es ist eine, von Dubois modifizierte, sehr einfache Melodie, an welcher das Schloß so einrichtet ist, daß jeder Arm, wie es sich möglicht macht, als männlicher Arm oder als weiblicher gebraucht und als alles Kreuzen und Liebestränen, heben der Sangengrässe vermieden werden kann.

S i b l i o g r a p h i c h e N e u i g k e i t e n .

Rheinische Flora. Beschreibung der wildwachsenden und cultivirten Pflanzen des Rheingebietes, vom Bodensee bis zur Mosel und Köln, mit besondere Berücksichtigung des Großherzogthums Baden. Von J. Chr. Döll. Frankfurt a. M. 1843. 8.

The Philosophy of Marriage in its social, moral and physical Relations, with an Account of the Diseases of the genito-urinary Organs, which impair or destroy the reproductive Function and induce a variety of complaints; with the Physio-

logy of Generation in the vegetable and animal Kingdom etc. By Michael Ryan, M. D. Fourth Edition. London 1845. 8.

Physician for Ships; containing medical advice for Seamen and other Persons at Sea, on the Treatment of Diseases and on the Preservation of Health in sickly Climates. By Usher Parsons, M. D. Boston 1843. 8.

Practical Treatise on the Diseases peculiar to Women; illustrated by Cases derived from Hospital and Private Practice. By Samuel Ashwell, M. D. etc. Part 2. London 1843. 8.